

Vierter Sonntag der Osterzeit – Beten, für was? oder: „Draußen vor der Tür III“

Schrifttexte: Apg 4,8-12; 1 Joh 3,1-2; Joh 10,11-18

Berufe? Berufungen? Geistliche? – So what?

Auf der Homepage des Vatikans findet sich seit dem „Josefstag“ am 19. März eine Botschaft von Papst Franziskus zum diesjährigen 58. Weltgebetstag um *Geistliche Berufungen* mit dem Titel „Der heilige Josef – der Traum der Berufung“. - Das Canisiuswerk, Zentrum für geistliche Berufe in Österreich, nennt den heutigen Sonntag den „Weltgebetstag für geistliche Berufe“. Das deutsche Zentrum für Berufungspastoral mit Sitz in Freiburg umschiffet diese Klippen und spricht in seinen Veranstaltungen in diesem Jahr nur vom „Weltgebetstag“ am 24./25.04. Gleichzeitig richtet es aber auch an diesem Wochenende ein 24-Stunden-Gebet um *Geistliche Berufungen* aus. Also doch.

Die Begriffe sind nicht univok, nicht eindeutig. Wenn Sie „Weltgebetstag“, „geistlich“ und „Berufe“ googlen, finden Sie alles: Welttag, Weltgebetstag, geistliche Berufe, geistliche Berufungen...

Und wenn Sie an diesem Sonntag vom *guten Hirten* – das Evangelium gab den Namen – eingeladen sind zu beten, dann mal Hand aufs Herz: um was wollen Sie beten und können Sie guten Gewissens beten? Um geistliche *Berufe* – was auch immer Sie damit verbinden? Um geistliche *Berufungen* – was auch immer Sie damit verbinden? Um *Geistliche* – und wieder: was und wen auch immer Sie damit verbinden?

Das „wen auch immer Sie damit verbinden“ ist ein guter Kompass, ein richtungsanzeigendes Erleben. Stellen Sie doch mal einen Menschen in einem „*geistlichen Beruf*“ vor Ihr geistiges Auge, dem Sie genau das abnehmen, dass er/sie einen *geistlichen Beruf* ausübt. Und dann jemanden, dem Sie seine/ihr „*geistliche Berufung*“ glauben, so, wie sie ihn/sie erleben. Und dann einen „*Geistlichen*“, eine „*Geistliche*“. Sind die Bezeichnungen und Zuschreibungen für Ihr Erleben austauschbar? Gibt es Gemeinsames, gibt es Unterscheidendes?

Nicht nur die Hirten, auch die Schafe gehen aus!

Jesus als der „*gute Hirt*“ – in einem biblischen Agrarzeitalter und in Zeiten, in denen sich die Gesellschaft in Clans und Stämmen organisierte, drückt dieses Bild die Sorge des Hirten um die ganze Herde und um jedes einzelne der Tiere aus. Der „Hirtensorge“ auf der einen Seite

(der *geistlichen Berufe*) steht seitdem in der Kirche die „Herdenmentalität“ der Gläubigen gegenüber. Spätestens mit einem Aufkommen des Individualismus aus der Neuzeit über die Moderne bis in die Postmoderne ist dieses Bild mehr als fraglich geworden. Nicht, dass die Sorge um jemanden, an den ich mich (so herum geht es!) wenden kann, keine Rolle mehr spielt; aber der Mensch von heute sieht sich nicht in der (untergeordneten) Rolle des *Schafes* oder des *Hammels*, der sich an den (sich für ihn verantwortlich fühlenden) *Hirten* wendet. Die Schafe aus der „Herdenmentalität“ sind mit der Volkskirche größtenteils gestorben oder spielen im „System Kirche“ noch eine systemimmanente Rolle. Die Schafe, die sich nicht unterordnen lassen, verlassen den Stall – Sie wissen: statistisch gesehen tritt alle zehn Minuten ein Katholik am Kölner Amtsgericht aus der Kirche aus. Nicht nur die Hirten, auch die Schafe gehen aus (man beachte die Doppeldeutigkeit dieser Wendung!). Jetzt gilt es: Sind die, die draußen sind, noch „Schafe“? Denken Sie an den letzten Sonntag: Die Menschen sind noch da, nur anderswo! Um was, um wen also beten?

Der bezahlte Knecht – und die Berufung zum Geistlichen (subj.)

Im Evangelium unterscheidet Jesus selbst zwischen dem guten Hirten, der sein Leben hingibt für seine Schafe, und dem bezahlten Knecht, der nicht Hirte ist und dem die Schafe nicht gehören, der die Schafe im Stich lässt und flieht, wenn er den Wolf kommen sieht. In Wolfgang Borcherts „Draußen vor der Tür“ ist der Protagonist, der Heimkehrer Beckmann, so ein verlorenes Schaf. Ein Teil seiner Herde, elf von zwanzig Soldaten seiner Kompanie, sind umgekommen, er war drei Jahre in Gefangenschaft. Jetzt sucht er den auf, der „Hirt“ für ihn war, seinen Oberst. Der verlacht und verspottet ihn, wirft ihn vor die Tür – Draußen vor der Tür ist fortan Beckmanns Zuhause. Seine Eltern haben sich das Leben genommen und sich so „entnazifiziert“, auch im Ehemaligen Elternhaus findet er keine Zuflucht. Eine Frau Kramer lebt jetzt in der Wohnung, für ihn ist kein Platz. Der einsam Suchende findet niemanden, der ihm Hirte oder Hirtin ist. Ich nehme Beckmann als Platzhalter für viele in unseren Städten und Dörfern. Und in manchen Teilen auch für mich selbst.

Aber jetzt: Seltsam, dass kaum zur Kenntnis genommen wird, dass die, die in sog. *geistlichen Berufen* arbeiten, größtenteils zunächst einmal *bezahlte Knechte* (und Mägde) sind. Nicht, dass ich ihnen die Möglichkeit abspräche, dabei auch *guter Hirte* oder *gute Hirtin* zu sein, aber zuerst einmal stehen sie in Lohn und Brot der Kirche, sind deren *bezahlte Knechte* (und Mägde). Das mag aus der Historie anders gedacht sein, aus dem Blick der Moderne und erst recht der Postmoderne ist das so: Kirche als rechtliche Institution, Katechismus als Lebensrichtlinie, Frömmigkeit als Leitkultur. Und die Diskussionen der Gegenwart zeigen sehr wohl, dass auch hier gilt: „Wes Brot ich ess‘, des‘ Lied ich sing“, oder „Man beißt nicht die Hand, die einen füttert“, auch wenn es manchmal guttäte.

Beten um *geistliche Berufe* – wenn, dann so, dass jemand, der in diesem Beruf steht, we-
sensmäßig *guter Hirt* und *gute Hirtin* sei, der sein oder die ihr Leben hingibt für die Schafe –
wobei die *Hingabe* zu betonen ist, nicht die *Schafe*. Das Gebet, die Berufung zum *Geistli-
chen* ist hier *subjektiv* zu verstehen: Sie, ja Sie sind gemeint, bringen Sie Ihr Leben in Ver-
bindung mit Christus – und führen Sie Ihr Leben aus dieser Verbindung heraus. Wenn das
zu einer Berufswahl führt, dann sprechen wir von einem oder einer *Geistlichen* – im *subjekti-
ven* Sinn.

Der gute Hirte – die Berufung zum Geistlichen (obj.)

Dieses Berufsverhältnis der Knechte, andere Übersetzungen schreiben „Mietlinge“, hat der
gute Hirt nicht. Er hat die *Berufung*, er lebt die *Berufung* zum *Geistlichen* in einem *objektiven*
Sinn. Er gibt sein / sie gibt ihr Leben für die Schafe, setzt alles daran, die Seinen / die Ihren
zu kennen. Der gute Hirt steht in Beziehung zu den Schafen, er /sie gestaltet sie so, dass
Christus der Dritte ist zwischen ihm /ihr und jedem einzelnen Schaf oder der Herde als Gan-
zes. Deswegen ist sein Ort/ihr Ort auch „Draußen vor der Tür“, da, wo die Menschen sind.

Vielleicht gehört es zur Mündigkeit postmoderner Schafe, dass sie sich ihren *guten Hirten*,
ihre *gute Hirtin* selbst aussuchen, und dass nicht der berufliche Stand, die Lehre, die persön-
liche Frömmigkeit und die diversen zusätzlichen Ausbildungen und Qualifikationen, sondern
zuerst die pure Erfahrbarkeit des *Geistlichen* in ihm / ihr das Kriterium des (An-) Vertrauens
ist.

Wer so denkt und empfindet, dem werden die Diskussion um Zulassung der Frauen zum
„Amt“ seltsam vorkommen; im gesunden Sinne wendet er, wendet sie sich ab von den „Miet-
lingen, er oder sie geht!

Aber: Wer so denkt und empfindet, der /die ahnt aber auch freudig die wunderschöne Mög-
lichkeit, *Geistliche(r)* zu werden, schlicht durch den Versuch, das Leben Christus (oder ei-
nem/einer anderen, in dem das Leben wohnt) ähnlich werden zu lassen – wissend, dass die-
ses „schlicht“ eine Lebensaufgabe ist.

Wofür beten an diesem Sonntag vom guten Hirten?

Jetzt ist es klar. Ich möchte zuallererst beten um *Geistliche* – im objektiven Sinn. Egal wie
alt, egal, welchen Geschlechts, egal, welchen Standes, sogar egal, welcher Konfession, Reli-
gion oder Weltanschauung – wenn nur die Ausrichtung auf den Geist, auf das Leben stimmt.

Die Aufgabe des *guten Hirten* ist es nicht, neue Hirten zu formieren, sondern die Schafe zu
hüten, jedes einzelne und die Herde als Ganzes. Wenn der Hirt seinen / die Hirtin ihren Job
gut macht, werden die Schafe hoffentlich ihre geistige Mündigkeit erkennen – und Lust daran
bekommen, selbst *Geistliche* zu werden, vielleicht auch *guter Hirt* oder *gute Hirtin*.

Geistliche Berufe? Ich bin sicher, die meisten beginnen mit der Vision vom guten Hirten, von der guten Hirtin. Ob sich das hält, oder ob dann daraus im Verhältnis von Brot und Lohn ein Mietling-Verhältnis entwickelt, wird sich zeigen. Verhindern kann man das nur, wenn man selbst *Geistliche(r)* bleibt, und den Umgang mit anderen *Geistlichen* sucht – sei es in der Gemeinschaft der Kirche, sei es aber auch gerade außerhalb der Kirche. Auch die *Geistlichen* sind noch da, aber vielleicht mit und bei den Menschen – anderswo!

Amen.

Köln 23.04.2021

Harald Klein